

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1933

250 (26.10.1933)

Mittelbadischer Kurier

Ettlinger Tagblatt

Amtsblatt für Stadt und Bezirk Ettlingen mit den neuesten Handels-Nachrichten

Verlag Buch- und Steinbruderei R. Barth-Ettlingen, Kronenstraße 26, Fernruf 78, Postfachkonto 1181 Karlsruhe. Verantwortlich für den politischen Teil Erich Pabel-Rastatt; für den lokalen und Inseraten-Teil R. Barth-Ettlingen. Druck: R. & S. Greifer, GmbH, Rastatt, Kaiserstr. 40/42. Anzeigenannahmeschluss: 9 Uhr, dringende Anzeigen 10 Uhr.

Reizungspreis durch die Post monatlich 1,50 RM; zuzüglich Postgebühren oder durch Träger frei Haus pro Monat: 1,60 RM. Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keinen Anspruch auf Entschädigung bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen können nur bis 25. des Monats, auf den Monatsheften angenommen werden.

Anzeigenpreis: 1 Millimeter Höhe 8 Reichspfennig. Sammelanzeigen 10 Reichspfennig. Reklamanzeigen 25 Reichspfennig. Beilagen: Das Tausend 12 Reichsmark. Bei Wiederholung Rabatt, der bei Nichterhaltung des Zieles, bei gerichtlicher Beitreibung und Konkursen wegfällt. Für Platzvorschrift und Tag der Aufnahme kann keine Garantie übernommen werden.

Nummer 250

Donnerstag, den 26. Oktober 1933

Jahrgang 70

Des Kanzlers große Rede im Sportpalast

und ihre Widerhall im Ausland

Ein gewaltiges Echo in aller Welt hat die wichtige Rede unseres Kanzlers draußen in der Welt und im deutschen Volke gefunden. Die begeisterte Huldigung, die Berlin Adolf Hitler darbrachte, hat das ganze Volk ergriffen. Die zusammenfassende Inhaltsangabe der meisterhaften Rede fanden unsere Leser in der gestrigen Ausgabe; sie soll ergänzt werden durch Wiedergabe der wörtlichen Ausführungen des Kanzlers in seiner bekannt einfachen, lapidaren Prägung zu den einzelnen Fragen der deutschen Schicksalswende.

Wenn die „Times“ meint, das Thema der Rede könne als „Deutschland gegen die Welt“ beschrieben werden, so möge sie die Worte genau nachlesen, die der Kanzler — auf die Vergangenheit weisend — gab:

Wir wollen auch heute nicht darüber streiten, wen nun eigentlich die Schuld trifft. Es mag ein Verhängnis gewesen sein, für das sicher Menschen verantwortlich gewesen sind. Das eine aber wissen wir:

Unser Volk hat den Krieg nicht gewollt — er kam über dieses Volk genau so wie er vielleicht über andere Völker gekommen ist. Und wenn wir damals der Ueberzeugung waren, daß wir unsere Freiheit verteidigen mußten, dann hat der Friedensvertrag von Versailles uns nicht eines anderen belehrt, vielmehr hat er uns gezeigt, was uns tatsächlich bevorstand.

Was hat das deutsche Volk damals getan? Nichts anderes, was die anderen Völker auch taten, es hat seine Pflicht erfüllt.

Daß wir dann am Ende unterlegen sind, ist für uns ein großes Unglück gewesen.

Unschonbar war es nicht.

Wir wußten genau, daß man in der Weltgeschichte selbstverständlich das Recht, den Frieden zu bestimmen, dem Sieger zubilligt.

Allein der Sieger kann nicht das Recht so auffassen, daß er damit einen moralischen Anspruch besitzt, das Volk, das das Unglück hatte, zu unterliegen, als zweitrangig und damit selbstverständlich auch zweitrangig für die Welt zu erklären, besonders dann nicht, wenn der Besiegte die Waffen nur niederlegte, weil man ihm feierliche Zusicherungen gab.

(Stürmische Zustimmung.) Wir haben die Waffen gestreckt in dem Augenblick, als die Gefahr bestand, daß ganz Europa unter Umständen in den Bolschewismus hineinglitt.

Ist es so, daß „Hitler die Alliierten geißelt“, wie „Daily Express“ meint oder geißelt er die Unvernunft, wenn er über den Versailler Vertrag sagte:

„Der letzte Frieden aber war überhaupt nicht mit dem Maßstabe der Vernunft zu messen.“

(Wiederholte Zustimmung.) Was hat es noch mit Vernunft zu tun, wenn man auf der einen Seite die Tatsache einer 65-Millionen-Nation doch nicht aus der Welt schaffen kann und ihr auf der anderen Seite die Lebensmöglichkeit nimmt. (Pflui.)

Dieser Friedensvertrag ruht auf dem kapitalen Irrtum, daß das Unglück des einen das Glück des andern sein müßte, auf dem Irrtum, daß das wirtschaftliche Unglück des einen Volkes das wirtschaftliche Glück des andern mit sich bringen würde.

Heute hat sich ja die Auffassung der Welt auch darüber etwas geändert. Man hat gesehen, daß man nicht eine 65-Millionen-Nation einfach aus dem Gefüge der Weltwirtschaft herausbrechen kann, ohne daß man selbst davon betroffen wird. Dieses Motto:

„Schädige, soweit Du Deinen früheren Gegner schädigen kannst.“

dieses Motto hat sich als eben so unfruchtbar in wirtschaftlicher Hinsicht erwiesen, wie als unfruchtbar zur wirklichen inneren Befriedigung der Welt.

Wann ist jemals ein Frieden in der Welt geschlossen worden, der nicht einmal eine fixierte Summe seiner Schuld dem Gegner bekannt gibt, sondern wo es einfach heißt: Dieses Volk ist verpflichtet zu bezahlen, was nachträglich festgelegt wird.“

(Stürmisches Pflui.) Dieser Friede, der die Welt von allen Leiden heilen sollte, dieser Frieden, der der Welt endlich Vernunft bringen sollte, den Menschen Leben und Brot zum Leben geben sollte, dieser Friede hat in Wirklichkeit die Welt in ein maßloses Leid gestürzt.

Millionen-Armeen von Arbeitslosen sind die lebenden Zeugen für die Unvernunft derer, die diese Verträge gemacht haben.

(Andauernder stürmischer Beifall.) Es waltet hier eine höhere Gerechtigkeit, die diese Unvernunft nun an allen gerächt hat, nicht nur an den Besiegten, sondern auch an den Siegern.

Es gibt gar kein vernichtenderes Urteil über diesen Friedensvertrag als die Tatsache, daß er nicht nur die Besiegten ins maßlose Unglück gestürzt, sondern auch den Siegern keinen Nutzen gebracht hat. (Sehr richtig.)

Man kann eben auf die Dauer nicht eine Weltordnung aufbauen auf dem Gedanken des Hasses; man kann nicht auf die Dauer in Europa eine Lebensgemeinschaft aufbauen zwischen Nationen, die nicht gleichberechtigt sind. Das ist auf die Dauer unerträglich und muß zur Zerstörung einer solchen Gemeinschaft führen.

Es ist nicht zu bestreiten, daß nach über 13 Jahren dieser Friedensvertrag Europa keinen Frieden gebracht hat, sondern ewige Unruhe, Unruhe, Mißtrauen, Haß, Unsicherheit, Verzweiflung.“ (Lebhafter Beifall.)

„Echo de Paris“ meint, der Führer sei außerordentlich im Jörn gewesen; und wenn, dann war es ein heiliger Jörn, der ihn übermannte, als er die Rüge der Abrüstung geißelte:

Wir wissen auch hier, was man damals versprach. Man sagte:

„Die Welt ist nur gerüstet, weil die Deutschen gerüstet sind (Heiterkeit). Darum müssen die Deutschen abrüsten, damit die Welt endlich auch ihre Rüstung ablegen kann.“ (Große Heiterkeit.)

Nun gut, wir haben abgerüstet. Die anderen können das mit Drehen und Deuten nicht wegbringen.

Noch niemals hat ein Volk, ich möchte geradezu sagen selbstmörderischer seine Waffen zerstört und verschrotet als das deutsche Volk. Wir haben abgerüstet, buchstäblich bis zum Nichts.

Die Welt hätte da folgen können, wenn sie nicht künstlich die Abrüstung verhindert hätte. (Lebhafter Beifall.) Sie hätte das umso leichter tun können, als sie damals nicht sagen konnte, in Deutschland sei ein kriegerischer Geist. Dreizehn Jahre hatten sie Zeit gehabt, sich mit dem deutschen Volke zu verständigen, in einer Zeit, da nicht wir regierten, sondern unsere Antipoden (Heiterkeit), Männer ihres eigenen Geistes, Demokraten und Weltvater.

Warum hat man denn nicht abgerüstet?

Sie werden wohl nicht behaupten wollen, daß etwa vom damaligen Deutschland der Welt eine Gefahr droht hätte. (Heiterkeit und lebhafter Beifall.) Sie werden wohl nicht behaupten wollen, daß die Regierungen, von Ebert angefangen bis in die neueste Zeit, den anderen Demokraten gefährlich geworden wären.

Man kann den früheren Regierungen alles vorwerfen, etwas kann man ihnen nicht vorwerfen, daß sie kriegslüsterig gewesen sind.

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Sarraut soll das neue Kabinett bilden

Paris, 26. Okt. Staatspräsident Lebrun hat gestern nachmittag den bisherigen Kriegsminister im Kabinett Daladier und radikalsozialistischen Senator Albert Sarraut mit der Bildung des Kabinetts beauftragt.

Beim Verlassen des Elysees erklärte Sarraut, er habe sich die endgültige Antwort vorbehalten, bis er mit seinen politischen Freunden und den Führern der verschiedenen Kammer- u. Senatsgruppen Rücksprache genommen habe. Er werde keine Zeit verlieren, beabsichtige aber auch nicht einen Schnellkursreform aufzusuchen.

Seine Bepfehlungen werde er auf breiter Grundlage führen, denn die Lage müsse endgültig geklärt werden.

Sarraut hat sich zunächst zu den Präsidenten des Senats u. der Kammer begeben, um die politische Lage zu besprechen.

Das voraussichtliche französische Kabinett.

Die radikalsozialistischen Abgeordneten und Senatoren sind gestern nachmittag zu einer kurzen Sitzung zusammen-

getreten und haben in einer Entscheidung den mit der Regierungsbildung beauftragten Parteigenossen Sarraut ihrer vollen Sympathie versichert. Heute früh wird Sarraut vor den radikalsozialistischen Parlamentariern sein Programm entwickeln.

In den späten Abendstunden wird folgende Ministerliste als aussichtsreich besprochen:

Sarraut: Ministerpräsident und Außenminister.
Chaumery: Innenminister.
Daladier: Kriegsminister.
Senator Steeg: Unterrichtsminister.
Senator Barthou: Kriegsminister.
Senator Caval: Öffentliche Arbeiten.
Dalimier: Kolonialminister.
Pietri: Gesundheitsminister.
Bonnet: Finanzminister.

Diese Kombination würde sich auf rund 300 Stimmen in der Kammer stützen können die von den Radikalen bis einschließlich der Gruppe Flandrin reichen würden.

Vertagung der Abrüstungskonferenz

Genf, 26. Okt. Das Präsidium der Abrüstungskonferenz trat gestern nachmittag zum ersten Male seit dem deutschen Austritt unter dem Vorsitz von Henderson zu einer geheimen Sitzung zusammen, um sich über die neue äußerst schwierige und heikle Lage der Konferenz zu beraten und die Beschlüsse für den am Donnerstag zusammenzutretenden Hauptauschuss vorzubereiten. Der deutsche Sitz blieb leer. Die englische Regierung war durch Staatssekretär Eben, die französische durch Massigli und die Vereinigten Staaten durch Norman Davis vertreten. In der längeren Ansprache ist eine Uebereinstimmung über folgende zwei Punkte zustande gekommen:

1. Der Hauptauschuss vertagt sich bis zum 4. Dezember.
2. Das Präsidium wird vom Hauptauschuss beauftragt, in der Zwischenzeit einen neuen geschlossenen Text auszuarbeiten, der sodann dem Hauptauschuss am 4. Dezember zur Verhandlung vorgelegt wird.

Die Vertagung der Konferenz bis zum 4. Dezember ist mit großer Geschlossenheit von allen Seiten gefordert worden und wurde auf den Vorschlag der Vertreter Englands und Frankreichs hin beschlossen. In größter Uebereinstimmung betonten die meisten Regierungsvertreter, daß eine fruchtlose Vertagung der Konferenz unter den gegenwärtigen Umständen nicht in Frage kommen könne und nur als ein Zusammenbruch der Abrüstungskonferenz aufgefaßt würde. Der Schweizer Bundesrat Motta bezeichnete sogar eine katastrophale Vertagung der Konferenz als eine Katastrophe. Der Hauptauschuss soll daher lediglich die heutigen Beschlüsse des Präsidiums ohne sachliche Verhandlungen ratifizieren und sich sodann bis zum 4. Dezember vertagen.

Die Entscheidung über die in der Zwischenzeit zu führenden Verhandlungen war weit schwieriger. Hierfür lagen verschiedenartige Vorschläge vor. Das Präsidium einigte sich schließlich auf eine äußerst elastische Formel, nach der jetzt der Hauptauschuss das Präsidium beauftragt:

1. den noch immer die alleinige Verhandlungsgrundlage bildenden alten Macdonald-Plan im Sinne der letzten englischen Vorschläge umzuarbeiten,
2. die in der Zwischenzeit zwischen den einzelnen Mächten direkt geführten Besprechungen jetzt festzulegen.

In der Sitzung ist über den Austritt Deutschlands oder etwaige Verhandlungen mit Deutschland mit keinem Wort gesprochen worden. Jedoch ist in der Ansprache deutlich die Auffassung zum Ausdruck gekommen, daß jetzt grundsätzlich die Tür für direkte Verhandlungen zwischen den einzelnen Mächten und damit unausgesprochen auch mit Deutschland offen gelassen werden muß.

Das Präsidium ist den Wünschen Frankreichs und der Kleinen Entente, nach denen die Arbeiten jetzt sofort und ausschließlich im Rahmen der Abrüstungskonferenz geführt werden sollen, nicht gefolgt und hat sich im wesentlichen den angelsächsischen und italienischen Tendenzen angepaßt.

Ueber die geheime Sitzung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz veröffentlicht das Völkerbundssekretariat eine amtliche Mitteilung. Henderson hat hierbei u. a. folgendes ausgeführt:

Das Präsidium der Abrüstungskonferenz muß in seinen weiteren Arbeiten jetzt zwei wesentlichen Gesichtspunkten Rechnung tragen:

1. Die Abrüstungskonferenz hat die Aufgabe, ein Abrüstungsabkommen auszuarbeiten.
2. Der ursprüngliche englische Abkommensentwurf muß die Grundlage dieses Abrüstungsabkommens bilden.

Es wäre für die Abrüstungskonferenz geradezu vernichtend, jetzt eine Politik einzuschlagen, die als Beweis der Unfähigkeit oder des fehlenden Willens ihre Aufgabe zu erfüllen, ausgelegt werden könnte.

Eine derartige Politik würde ein vernichtender Schlag für den Völkerbund, die Abrüstungsfrage sowie auch für die Ehre der Abrüstungskonferenz sein und würde denjenigen in die Hände spielen, die seit vielen Monaten schon behaupten, daß gewisse Mächte ihre Rüstungen nicht herabzusetzen oder zu beschränken gewillt sind. In der Offenlichkeit ist in der letzten Zeit viel über eine Vertagung der Konferenz bis zum nächsten Jahr gesprochen worden. Mit größter Offenheit muß ich daher erklären, daß ich mich einem derartigen Entschluß mit allen Kräften widersetzen werde.

(Fortsetzung von Seite 1.)

(Heiterkeit und stürmischer Beifall.) Nein, man hat erst einen unvernünftigen Vertrag gemacht und hatte dann das Gefühl, daß zur Verhütung dieses monströsen Vertrags ungeheure Armeen notwendig sind.

Es ist ja nicht so, daß etwa all diese Staaten sich vor Deutschland fürchteten — das wäre zuviel Ehre für uns! (Heiterkeit und lebhafter Beifall.) Nein, sie rüsteten untereinander nicht ab. Aber es ist angenehm zu sagen:

Wir würden ja alle abrüsten, so wie wir hochgerüstet haben, wenn nicht dieses Deutschland wäre.“ (Heiterkeit.) Und — geht es nicht Europa, ja die ganze Welt an, wenn der Kanzler als Tatsache feststellte:

„Der Weg, den Europa ging, war der direkte Weg in den Bolschewismus hinein, und was dieser Bolschewismus für Europa bedeutet hätte, das brauche ich nicht auszumalen. So ist es ganz klar, daß in ganz Deutschland, wenn überhaupt eine Rettung kommen sollte, der Kampf gegen diese Entwicklung aufgenommen werden mußte.“

Das deutsche Volk wählte sich ein neues System, um damit seiner Not Herr zu werden.“

(Stürmischer Beifall.)

Der Kanzler schilderte sodann eingehend, oft von tosendem Beifall unterbrochen, die Leistungen der Regierung in der kurzen Zeit ihres Bestehens, wie sie ja ganz Deutschland und die Welt, die sehen will, kennt. Die Bemühungen, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen und damit für Europa beispielhaft zu werden, in dem ein einiges, glückliches Volk wird, werden sie nicht von der Welt um uns labotiert? — Die „Times“ schreibt, der Ton der Hitlerrede sei rauher gewesen, so meinen wir, der deutsche Kanzler hat das Recht, so „rauh“ in heiliger Empörung zu sagen:

„Und was tut die Welt? Sie hat in diesen acht Monaten uns heruntergesetzt. (Entrüstete Rufe: Pflui!) Was haben wir der Welt getan? Warum läßt uns die Welt keine Ruhe?“

(Brausende Zustimmung und Zurufe.) Sie sagen: „Ja, bei Euch geschähe Grenel!“

Die größten Grenel sind in Deutschland geschähen im Namen des Friedensvertrages von Versailles.

(Stürmischer Beifall.) Durch den Friedensvertrag in Versailles haben sich jährlich in Deutschland rund 20 000 Menschen das Leben genommen (Bewegung), und das sind an fünfzig Millionen Menschen gewesen, anständige Menschen, die nicht mehr leben konnten, weil ihnen dieser Vertrag alle Lebensansichten und Lebensmöglichkeiten zerstört hat. Wann ist überhaupt je eine Revolution so ohne Grenel vollzogen worden, wie die unsere? (Zustimmung.) In den Tagen, da bei uns die Revolution war, war es bei uns geordneter als in vielen anderen Ländern, die keine Revolution hatten. (Brausende Zustimmung.) Wieviele Fahnen, deutsche Hofschilder, Flaggen des Reiches, sind in der Zeit nicht von deutschen Konsulaten vom Pöbel heruntergerissen worden!

Wo ist der Staat, der sagen kann, daß auch nur eine Fahne von ihm von einem Konsulat oder von einem anderen öffentlichen Gebäude bei uns heruntergeholt worden wäre?“

Die konservative „Morningpost“ ist auf falschem Wege, da sie sagt, der Kanzler habe im Tone der Verachtung und Geringschätzung von England gesprochen, da er sich gegen die Grenelmacher, allerdings mit Schärfe, wandte:

„Wir haben nur die schlimmsten Elemente von der Nation abgelondert. Leider nimmt sie uns die andere Welt nicht ab; wir würden sie ihnen gerne zur Verfügung stellen.“ (Große Heiterkeit.)

In England erklärt man, man habe offene Arme für alle Bedrängten, insonderheit für die aus Deutschland herausgehenden Juden. England kann das auch! Aber es würde noch schöner sein, wenn dann England eine große Seite nicht abhängig machen würde von 1000 Pfund, sondern wenn es sagen würde: Es kann jeder herein! — So wie wir das leider 30 und 40 Jahre getan hatten. Wenn auch wir erklärt hätten:

Nach Deutschland könne man nur herein unter der Voraussetzung, daß man 1000 Pfund mitbringt oder gar bezahlt, dann gäbe es bei uns überhaupt keine Judenfrage (Lebhaftige Zustimmung und Heiterkeit.)

Da sind wir wieder einmal bessere Menschen gewesen! (Erneute starke Zustimmung.) Weniger vielleicht den äußeren Erklärungen wohl, aber unseren Taten nach.

Wir sind jetzt noch so großmütig und geben diesem Volk einen viel höheren Prozentsatz als Anteil an Lebensmöglichkeit, als er uns selbst zur Verfügung steht.

Allerdings vertreten wir neben dem Rechte des ausgewählten Volkes auch noch die Rechte des unterdrückten Volkes, nämlich des deutschen Volkes. Das ist aber durchaus kein Grenel.

Das einzige Unrecht, das uns verfolgt, liegt außer uns: Es ist der Haß unserer Gegner.“ (Zehr wahr!)

Will der Kanzler die Organisierung des Friedens in Frage stellen, wie der „Temps“ geschickt meint, wenn er sich gegen die Grenelligen und die daraus entspringende Entehrung wendet? Wenn er sagt:

„Aber wie lange soll die Diskriminierung unseres Volkes noch dauern?“

Entweder wir sollen gleichberechtigt sein, dann sind wir's! Oder wir sollen es nicht sein, dann sind wir's nicht! Mit Vorpostenrollen soll man uns nicht kommen; das lehnen wir ab. (Lebhafter anhaltender Beifall.)

Uns ist die Ehre viel zu wertvoll, als daß wir sie so leichtsinnig preisgeben sollten.

Wir haben jetzt 15 Jahre gewartet. Daß wir Versprechungen nicht mehr trauen können, das ist nicht unsere Schuld.“

Wenn man dann aber erklärt, „man könne uns diese Gleichberechtigung jetzt nicht geben, und zwar weil angeblich bei uns ein militärischer Geist herrsche“, dann muß ich mich feststellen: Bald sagen sie — wenn das zweckmäßig ist — in Deutschland geht alles drunter und drüber, und dann heißt es wieder: Bei Euch ist alles militärisch diszipliniert. Wir fühlen uns dadurch bedroht.

Ja, was sind wir nun eigentlich? Sind wir Wilde oder sind wir Disziplinierte? (Laute Zustimmung.)

Bald heißt es: Das Volk ist unterdrückt von einer Horde von Usurpatoren — das sind wir (Große Heiterkeit). Dann wieder heißt es: Die Usurpatoren, die reden natürlich von Frieden, aber das Volk ist in Kriegslüften, dem Volk kann man gar nicht trauen. Je nach Bedarf! Die Welt zweifelt an unserer Friedensliebe. Wenn wir aber nun Erklärungen für den Frieden abgeben, dann sagt man wieder: Diefen Erklärungen ist nicht zu trauen, wir verlangen Beweise. Wenn wir nach den Beweisen fragen, dann sagen sie, Frankreich läßt sich bedroht! Gut!

Vor dem ganzen Volke erkläre ich: Wir sind bereit, dem französischen Volke die Hand zur Verhöhnung zu bieten!“

„Popolo d'Italia“ empfing die Kanzlerrede in ihrem tiefen Ernst mit den Worten: „Hitler versichert wiederum, daß Deutschland eine Politik des Friedens gegenüber allen Staaten verfolgt“, wenn der Kanzler erneut der ganzen Welt versicherte:

„Wir haben den Willen zum Frieden. Wir sehen auch keine Konfliktmöglichkeiten. Wir wollen mit England in Frieden leben, wollen mit Frankreich in Frieden leben, wollen auch mit Polen in Frieden leben; mit Italien haben wir längst ein friedliches Verhältnis. Wir wollen mit allen Frieden haben.“ (Stürmische Zustimmung.)

Wir wollen aber auch, daß die anderen daraus endlich die Konsequenzen ziehen, und zwar ganz klare Konsequenzen. Wir lassen uns weder als minderwertig behandeln, noch wer-

den wir jemals etwas unterzeichnen, das wir nicht unterzeichnen dürfen, weil es ehrwürdig ist.

Noch lassen wir uns niemals durch irgend eine Drohung von diesem unserem Grundsatze abbringen. Tut, was ihr tun wollt, niemals werden wir an unserem Volk ehrlös handeln! (Stürmisches Bravo.)

Wir wissen, daß hinter uns die deutsche Nation steht!

Ich für meine Person erkläre, daß ich jederzeit lieber sterben würde, als daß ich etwas unterdrücke, was für das deutsche Volk meiner heiligsten Überzeugung nach nicht erträglich ist! (Stürmische Heilrufe!)

Ich bitte das ganze deutsche Volk, wenn ich mich jemals hier irren würde, oder wenn das Volk einmal glauben sollte, meine Handlungen nicht denen zu können, dann kann es mich hinrichten lassen: Ich werde ruhig handhalten.“

„Ghrlich gekocht es Daily Telegraph“: „Aehnliche Szenen unbeschreiblicher Begeisterung seien in Berlin seit der Kriegserklärung im Jahre 1914 nicht mehr erlebt worden.“ „Daily Mail“ sagt: „Hitlers größter Triumph. Selbst Hitler habe niemals zuvor einen solchen Sturm der Begeisterung erlebt.“ Und das gesamte deutsche Volk jubelt dem Ruf seines Führers zu, mit dem er die Kundgebung schloß:

„Ich bitte, daß das deutsche Volk sich nun selbst zu dieser Auffassung bekennt. Ich habe nie vor dem Volk gestritten. Ich habe stets die Auffassung vertreten, daß meine Handlungen vor dem ganzen Volke bestehen können. Es möge über mich urteilen, es möge über uns urteilen und möge über unsere Politik urteilen. Ich weiß, wie dieses Urteil ausfällt.“

Das deutsche Volk wird hinter uns stehen; denn keine Ehre ist auch unsere Ehre und unsere Ehre ist seine Ehre.

(Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Und die Welt wird sehen, daß die Ehre des deutschen Volkes keine schlechte ist. Und so bitte ich Sie, dieses Mal — wirklich zum ersten Mal in meinem Leben! — geben Sie uns nun Ihre Stimmen.

Wir haben früher nie um Stimmen gebettelt.

Jetzt bitte ich Sie nicht meinetwegen, sondern um des deutschen Volkes willen, geben Sie uns Ihre Stimmen. Holen Sie jeden Volksgenossen hin zur Urne, auf daß er mitentscheidet für die Zukunft seines Volkes und damit seiner selbst und seiner Kinder.

Zum ersten Mal nach 14 Jahren bitte ich Sie jetzt, geben Sie diese Stimme ab für dieses Ja der Gleichberechtigung, der Ehre und des wirklichen Friedens und geben Sie damit zugleich die Stimme ab für den neuen Reichstag, der Garant dieser Politik sein wird.

Denn auf die Dauer kann man auch wirtschaftlich ein Volk nicht retten, wenn es politisch und moralisch zugrunde geht.

Wir kennen nur ein Ziel auf der Welt: Nicht Haß anderen Völkern, sondern Liebe zu der deutschen Nation!“

(Andauernde tosende Heilrufe.)

Der Führer in Hannover

Hannover, 26. Okt. Reichskanzler Hitler traf gestern mit dem fahrplanmäßigen S-B-Zug um 19.07 Uhr in Hannover ein. Am Bahnhof hatte sich eine riesige Menschenmenge eingefunden, die dem Führer begeistert jubelte, als er in Begleitung des zur Begrüßung auf dem Bahnhof erschienenen Oberpräsidenten und Obergroßgruppenführers Rube, des Gauleiters Schmalz und einer Reihe weiterer Persönlichkeiten vor dem Bahnhofsgelände erschien und dann im Auto durch die im Fahnen- und Girlandenschmuck prangende Adolf-Hitler-Straße und weiter zum Oberpräsidium fuhr. In den Straßenkreuzungen, die der Kanzler bei seiner Fahrt zur Stadthalle berühren mußte, bildete die Bevölkerung Spalier und brachte begeisterte Heilrufe auf den Führer aus. In der Stadthalle hielt der Kanzler eine mit größter Begeisterung aufgenommene Rede im Rahmen des Wahlkampfes.

Nach der Rede fuhr der Führer auf den Welfenplatz zu dem Riesenzelt, in dem die Arbeiter auf ihn gewartet hatten. Dort sprach er nach der Ansprache von Kultusminister

Rust noch einige Worte. Markig und eindrucksvoll klang seine Mahnung:

„Mutig und aufrichtig muß man sein Recht vertreten. Es muß und es wird gelingen. Man muß nur den Mut haben, das Unabänderliche herauf zu tun!“

Und wie ein feierlicher Schwur klang es aus: „Ich werde als Privatmann nie etwas unterschreiben, von dem ich weiß, daß ich es nicht halten kann und ich werde als Politiker niemals etwas unterschreiben, von dem ich weiß, daß mein Volk es nicht halten kann!“

Ministerpräsident Goering in Steffin

Steffin, 26. Okt. Die Reihe der Wahlveranstaltungen in Pommern wurde gestern mit einer großen Kundgebung in den Messehallen eröffnet. Vor Rebnantenden von Zuhörern sprach der preussische Ministerpräsident Goering in längeren Ausführungen über die allgemeine politische Lage und über den Sinn der Volksbefragung am 12. November.

Der Sohn des Autokönigs

Ein heiterer Roman von Anton Schwab

51

„Ich möchte mit Ihnen einmal reden! Boulson, Sie können auch bleiben.“

„Bitte sehr, Mylady!“ spricht Lobby mit förmlicher Höflichkeit.

„Sie werden verstehen, daß mir künftighin der Anblick Ihres lebenswürdigen Gesichtes keine Freude mehr bereiten wird, Mr. Wander, und vor allen Dingen . . . lieber Mr. Waterman!“

„Ich verstehe Sie nicht recht, Mylady?“ spricht Lobby mit gespielter Bescheidenheit.

„Sie werden mich umgehend verstehen lernen, Mr. Waterman! Ich wünsche, daß Sie bis Mittag mein Haus verlassen. Und Sie Boulson werden Ihre Stellung an einen neuen Braumeister abgeben. Mr. Hunters wird Ihren Posten übernehmen.“

Da kann sich Boulson nicht halten, er prustet vor Lachen.

„Hunters wird hier Braumeister! Hahaha . . . da nehmen Sie doch gleich einen z-beliebigen Stromer von der Landstraße, der kanns genau so, wie der hümmste aller Brauer! Sir Butler wird sich den Bauch vor Lachen halten, wenn er es hört.“

„Ich verbitte mir Ihre Tonart!“

„Was!“ donnert Boulson im hellen Zorn. „Ich bin nun 20 Jahre in diesem Bau und das Porterbier ist in der ganzen Welt berühmt . . . das Butlersche! Das ist mein Porterbier! Verstehen Sie! Denken Sie, daß ich das mit einem Male anders werden lasse! Bringen Sie mir einen, der es besser kann und ich gehe gerne! Aber

so . . . einem Stümper das Feld überlassen! No, Mylady . . . da kennen Sie Boulson schlecht!“

„Genug, Boulson . . .!“

„Mr. Boulson in Zukunft, wenn ich bitten darf! So läßt Boulson nicht mit sich umspringen!“

„Die Polizei wird Sie aus dem Hause bringen!“

reißt Frau Mary.

„Soll kommen, wenn es ihr Spaß macht!“ lacht Boulson. „Jetzt habe ich aber die Nase von dem Theater voll!“

Die Arbeit wird nicht von allein!“

Damit zieht er sich zurück.

„Wollen Sie uns auch etwas Mehnliches sagen! Mylady!“ fragt Lobby voll Spott.

„Ich dachte, das habe ich schon ausgesprochen! Ich erwarte, daß Sie bis Mittag mein Haus verlassen haben.“

„Wissen Sie so genau, Mylady, daß Sir Butler damit einverstanden ist?“

„Sir Butler wünscht es ausdrücklich!“

„Selbst!“ meint Lobby trocken. „Und ausgerechnet in dieser Nacht, vor ein paar Stunden hat Sir Butler meinem Freunde Alfred Vollmacht für die ganze Geschäftsführung erteilt! Notarielle Vollmacht, Mylady!“

Was sagen Sie nun dazu?“

Frau Mary traut ihren Ohren nicht.

„Mr. Wanders . . . Vollmacht . . . daß . . . ich nicht lade!“

„Bitte, zeige es Mylady doch!“ grinst Lobby über das ganze Gesicht. Hier . . . Mylady . . . können Sie lesen! Notariell beglaubigt.“

„Sie . . . Sie waren bei . . . bei Ruggett?“

„Ja, waren wir, diese Nacht! Zehn Mann hoch, Mylady!“ Haben Ihren Gatten dort rausgeholt und wo anders in Sicherheit gebracht! Glauben Sie, wir lassen Ihren Gatten in dem Totenhospital dieses schlecht angeführten Doktors? No, Mylady, da machen wir nicht mit!“

Frau Mary zittern die Knie, sie starrt Leichenbläß auf den Sprecher.

Erbarungslos fährt Lobby fort.

„Und nun genug der Scherz! Alles bleibt wie es ist und geht vernünftig weiter! Wenn Sie Ihr Freund Ruggett besucht, dann sagen Sie ihm, daß er gut tut, sich schleunigst in eine andere Gegend zu begeben. Könnte passieren, daß hier nicht nur andere Leute ins Gras beißen, sondern auch mal der gute Doktor! Das wollte ich nur sagen, Mylady! Jetzt komm, Alfred! Die Arbeit ruft!“

An diesem Tage geht Rodewald zweimal in die Lese, Gürtler auch zweimal und der junge Beschlaar einmal.

Rodewald ist verschlossener denn je. John spürt, daß er nicht recht zufrieden ist.

Aber er spricht sich nicht aus.

Bis John das Wort aufnimmt und sagt: „Mr. Rodewald . . . Sagen Sie mir die Wahrheit! Es stimmt da unten etwas nicht!“

Der Ingenieur sieht ihn lange an, dann nickt er.

„Ja, Sie sprechen es aus. Ich muß es Ihnen sagen, daß das Schiff, auf dem der Saugturm sitzt . . . nicht die „Fortune“ ist.“

John wird blaß: „Aber . . . wir kennen doch den genauen Standort . . . es steht doch einwandfrei fest, daß die „Fortune“ hier liegt.“

„Ja . . . aber unter diesem Schiff! Wir haben jetzt das Vergnügen, erst durch dieses Wrack hindurchzudringen, bis wir in die „Fortune“ kommen. Das heißt einen Monat Mehrarbeit. Einen guten Monat.“

„Das ist bitter . . . unsagbar bitter!“

„Wir dürfen jetzt nicht nachgeben, Sir John. Wer weiß, vielleicht birgt dieses Schiff, das nach meiner Schätzung noch nicht länger als 20 Jahre hier liegt, auch Schätze in sich, die uns nützlich sind. Wir dringen morgen ind as Schiff ein. Wollen sehen, was wir bergen. Wann kommt Ihr Vater?“

„Erst morgen früh! Aber können wir das Schiff nicht wegsprenge, Sir?“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Ettligen-Stadt und Land

Wegen Sittlichkeitsverbrechen wurde ein verheirateter Mann festgenommen

In Schutzhaft genommen wurde gestern ein Mann weil er sich in abfälligen Äußerungen gegen die Weierung erging.

Gestorben in Ettligen: Richard H. Zimmermeister, 56 Jahre alt, Beerdigung am Freitag nachmittags 1/2 5 Uhr; in Langenfeinbach: Frau Vene Granget, 64 Jahre alt, Witwe des Goldarbeiters Jakob Granget; in Speffart: Heinrich Rauch, 66 Jahre alt, Beerdigung Donnerstag nachmittags 1/2 5 Uhr.

Tagung der badischen Landesbeamten. Der Reichsbund der Landesbeamten Deutschlands, Landesverband Baden, hatte zu einer Tagung der badischen Landesbeamten auf Sonntag, den 29. Oktober 1933, vormittags 10 Uhr, nach Karlsruhe eingeladen. Diese Tagung ist mit Rücksicht auf die Reichstagswahl auf Sonntag, den 3. 12. 1933, verlegt worden.

300 000 Volksempfänger. Wie die Nationalsozialistische Rundfunkkommission mitteilt, hat sich die deutsche Rundfunkindustrie entschlossen, eine Neuauflage des Volksempfängers VE 301 von 100 000 Stück heranzubringen. In der großen Nachfrage nach Volksempfängern hat die nationalsozialistische Rundfunkwerbung sich äußerst günstig ausgewirkt. Es ist festgestellt worden, daß in den Monaten August und September 1933 ein wesentlich höherer Absatz an Rundfunkgeräten zu verzeichnen ist, als in den gleichen Monaten des Vorjahres.

Erförderung der Einbürgerung in der Schweiz. Die „Neue Basler Zeitung“, das rechtsradikale Organ der Bauern- und Bürgerpartei, berichtet über eine Initiative des Bürger- und Gewerkepartei Basel zur Abwehr des Zuzuges fremdländischer Elemente zum Basler Bürgerrecht und der damit verbundenen übermäßigen Belastungen der Wohlfahrtskassen. Es wird darin eine Verschärfung der Aufnahmebedingungen, u. a. die Festsetzung einer Altersgrenze auf 60 Jahre für die Aufnahme von Ausländern, die Aufhebung des geschlichen Anspruchs auf Erteilung des Bürgerrechts, sowie allgemein des Rechts auf unaufgeforderte Verleihung des Gemeindebürgerrechts gefordert.

Kellerwirtschaftskurs des Badischen Weinbauinstituts. Vom Dienstag, 28. November, bis Donnerstag, 30. Nov., hält das Badische Weinbauinstitut in Freiburg in seinen Räumen Bismarckstraße 21 einen Kellerwirtschaftskurs ab, um Winzern, Küfern, Wirten und Weinhändlern Gelegenheit zu geben, sich mit den neuen Methoden der Weinbehandlung vertraut zu machen. Vormittags werden Vorträge über alle wichtigen Gebiete der Kellerwirtschaft gehalten, die Nachmittage sind praktischen Unterweisungen gewidmet. Die Erfolge früherer Kurse haben den Wert dieser Veranstaltung überzeugend dargelegt.

Außenhandelsstellbereich. Für die Bezirke der Industrie- und Handelskammern Karlsruhe und Ludwigsbafen wurde eine Außenhandelsstelle in Mannheim errichtet.

Kreuzer „Karlsruhe“ ist am Montag in den Hafen von Palermo eingelaufen.

Einziehung von Reichsbanknoten. Die Reichsbanknoten zu RM. 10.— mit dem Ausfertigungsdatum vom 11. Oktober 1924 werden nach einer Bekanntmachung des Reichsbankdirektoriums vom 12. Oktober 1933 zur Einziehung aufgerufen. Mit dem Ablauf des 31. Januar 1934 verlieren die aufgerufenen Noten ihre Eigenschaft als gesetzliche Zahlungsmittel. Die Besitzer dieser Noten können sie noch bis zum 28. Februar 1934 bei allen Kassen der Reichsbank in Zahlung geben oder gegen andere gesetzliche Zahlungsmittel umtauschen. Mit diesem Zeitpunkt werden die aufgerufenen Noten kraftlos, und es erlischt damit auch die Einlösungspflicht der Reichsbank.

Langenfeinbach, 24. Oktober. Die Gemeindeverwaltung hat heute ihr Jagdgebiet im zweiten Aufgebot. Der bisherige Jagdpächter, Herr Schmudwarenfabrikant Friedrich Speidel, behält die Jagd für die nächsten 6 Jahre um je 1500 Mark. — Der Gemeinderat hat beschlossen, die Wasserleitung in der Weise zu verbessern, daß an abhängigen Stellen derselben härtere Rohre gelegt werden, so daß das Wasser auch bei trockener Jahreszeit in den Rohrleitungen höher liegender Häuser nicht verfließt. Dieser Fall wäre beim Arbeitsdienstlager besonders peinlich in Erscheinung getreten.

Gegen das Denunziantentum

Ein erfrischendes Wort

Kreisleiter Scheller veröffentlicht im „Fränkischen Grenzboten“ folgende Warnung:

In letzter Zeit häufen sich die Fälle, daß Volksgenossen wegen irgend einer unvorsichtigen Bemerkung denunziert werden. Ein großer Apparat wird in Bewegung gesetzt. Aktienbündel wachsen an. Familien werden unglücklich gemacht. Volksgenossen werden, anstatt für den neuen Staat gewonnen zu werden, ihm entfremdet. Und warum? Weil Denunzianten die Zeit für günstig halten, um an persönlichen Feinden ihr Mütchen kühlen oder sich wichtig machen zu können. Diese Leute handeln in den wenigsten Fällen aus Liebe und Anhänglichkeit zu Adolf Hitler oder aus Besorgnis um den heutigen Staat. Ich richte an alle Volksgenossen die Mahnung: Seid vorsichtig in Euren Äußerungen. Gebt diesen Spionen und Denunzianten keine Gelegenheit, euch als Staatsfeinde und Mißmachere denunzieren zu können. Schlimmer aber als die Mörder sind die Denunzianten. Sie wissen, daß durch diese Denunziationen ständige Beunruhigung im Volke erzeugt wird, daß dadurch keine neuen Anhänger für den neuen Staat gewonnen werden, daß im Gegenteil dadurch mancher aus einem Anhänger

wieder zu einem Gegner wird. Diese Denunzianten treiben also bewußt Minder- und Sabotagearbeit. Wenn ein Volksgenosse, der irgend eine Maßnahme der Regierung nicht versteht, sich einmal ein kritisches Wort erlaubt, so ist er deshalb noch lange kein Staatsfeind. Diejenigen, die offen und ehrlich ihre Meinung sagen, diejenigen, die sich nicht so unvorsätzlich über Nacht in 100 Proz. Nationalsozialisten verwandelt haben, sind viel wertvollere Volksgenossen, als jene verächtlichen Konjunkturritter, die am 5. März noch unsere schärfsten Gegner waren, am 6. März aber mit fliegenden Fahnen ins nat.-soz. Lager übergingen und heute sich päpstlicher benehmen als der Papst. Für diese Sorte von Leuten hat jeder alte Nationalsozialist nur fleiste Verachtung übrig. Sie sind Gefinnungsklumpen, auf die sich keine Regierung, keine Partei, ja ihre eigenen Freunde nicht verlassen können. Diese charakterlosen Gesellen sind die wahren Volksschädlinge und Totengräber jeder Partei. Es ist Pflicht, jedes Nationalsozialisten, mitzuhelfen, diese Konjunkturritzer unfehlbar zu machen. Der Staat Adolf Hitlers braucht keine Angeber und Denunzianten zu seiner Stütze und Befestigung.

Totengedenkfeier des Schwarzwalbvereins

Mertheiligen, 26. Oktober. Im Beisein des Ehrenpräsidenten, Geh. Rat J. K. Seith, des Führers Professor Dr. Schneiderböhni und dessen Stellvertreter Studentrat Dr. Pfeiffer-Stuttgart, sowie des neu gebildeten Verwaltungsrats, der nationalsozialistischen Verbände, SA, Hitlerjugend und Turnerische Jugend Oppenau veranstalteten Vertreter und Mitglieder fast sämtlicher Ortsgruppen des Schwarzwalbvereins am hiesigen Totenmal eine eindrucksvolle Totengedenkfeier. Unter den Gästen bemerkte man Landesbauernführer Huber-Bach, ferner zahlreiche Amtswalter der SA und SS des Bezirks und viele Trachten aus dem Vierbachtal.



Der Präsident des Schwarzwalbvereins Baden-Württemberg Prof. Dr. Schneiderböhni, links Landesbauernführer Huber.

Bezirksleiter Fritz Plattner verunglückt

Der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront Südwest, Arbeiterführer Fritz Plattner, ist gestern nachmittags zwischen Reidenbach und Ebersbach (Württemberg) auf einer Dienstreise mit dem Auto schwer verunglückt. Er mußte mit einer schweren Gehirnerschütterung und Schnittwunden

im Gesicht ins Plochingen Krankenhaus gebracht werden, wo er längere Zeit bewußtlos lag. Gegen Abend, nachdem der Verunfallte das Bewußtsein wieder erlangt hatte, konnten die Ärzte die Feststellung machen, daß Lebensgefahr nicht mehr besteht.

*** Baden-Dos.** (Noch gut abgelaufen.) Am gestrigen Nachmittag gegen 4 Uhr ereignete sich hier auf der Kaiserstraße beim Gasthaus zum „Höfel“ ein noch glücklich abgelaufener Unglücksfall. Ein 7 Jahre alter Knabe aus Dos wollte über die Straße springen, wobei er direkt in ein langsam vorbeifahrendes Auto aus Baden-Baden sprang. Der Knabe erlitt an der Stirn eine Verletzung. Der Fahrer nahm den Jungen gleich in sein Auto und brachte ihn zu einem Arzt.

Letzte Nachrichten

Ein Ehrenzeichen für alte Parteimitglieder

Berlin, 26. Okt. Wie die NSK mitteilt, hat der Stellvertreter des Führers folgende Verfügung erlassen: Der Führer hat verfügt, daß aus Anlaß der Feier des 9. November, denjenigen Parteimitgliedern, die die Mitgliedsnummer 1-100 000 tragen und die von ihrem Eintritt ab ununterbrochen der Partei angehört haben, ein Ehrenzeichen verliehen werden soll. Dieses Ehrenzeichen wird auf seiner Rückseite die jeweilige Mitgliedsnummer seines Inhabers tragen. Die notwendigen Ausführungsbestimmungen verfügt der Reichsfinanzminister.

Noch keine Entscheidung über den „Deutschen Tag“

Newyork, 26. Okt. Unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters fand gestern im Newyorker Rathaus eine Debatte über den „Deutschen Tag“ statt, die einen hitzigen Verlauf nahm. Etwa 600 deutschfeindliche, jüdische Mitglieder der amerikanischen Legion füllten den Saal und ebenso viele drängten sich in den Korridoren. Der Vorsitzende des Festausschusses zum „Deutschen Tag“, Farrer Koppe, forderte die Aufhebung des Verbots unter der Begründung, daß der „Deutsche Tag“ bereits seit 40 Jahren jedes Jahr stattfindet und sogar während der Kriegszeit ohne jede Störung abgehalten werden konnte. Die Juden führten die Verhandlungen mit lauten Schmährufen wie „Nieder mit Hitler“, so daß sich schließlich der Oberbürgermeister genötigt sah, die Entscheidung zu vertagen. Allerdings kündigte er an, daß er wahrscheinlich infolge der Ankündigung von Störungen seitens der amerikanischen Legion das Verbot aufrecht erhalten werde.

Wetterbericht

Vorhersage für Donnerstag: Nach anfänglich verhärteter Niederschlagsstätigkeit veränderliche Bewölkung mit einzelnen Schauern, bei über West nach Nord drehenden Winden kälter. — Ausfichten für Freitag: Wechselnd bewölkt, kälteres Wetter mit nur vereinzelt spärlichen Niederschlägen.

Von Zünften und Handwerkern im alten Ettligen

Eine Plauderei von Karl Springer

Kein Meister durfte dem anderen die Rundschaft abspenstig machen oder sich die Schritte und Entwürfe seines Konkurrenten widerrechtlich aneignen bei Strafe von 5 Schillingen.

Hatte ein Schneider seine Arbeit auf eine bestimmte Zeit versprochen und hielt nicht Wort, dann sollte der Kunde das Recht haben, zu einem anderen Meister zu gehen. Weigerte sich der Schneider aber, das Tuch herauszugeben, so versiel er in eine Strafe von 5 Schillingen.

Als Meisterstücke werden aufgezählt:
Ein Pfarrkirchenrock von Lindischem oder Kerntuch,
ein Gehaltrock von Lindischem oder Kerntuch,
ein Frauenbrustrock 7 Viertel lang,
ein Brustrock achthalb Viertel lang,
ein Bauernrock mit eingesehtenen Ärmeln,
ein glatt Paar Bauernhosen samt Kappe und Handschuhen.

Wir sehen, es war vor 400 Jahren schon ganz so wie heute, man suchte alles, was dem Handwerk förderlich war, staatlenmäßig festzulegen, wobei man gerne die Zunftordnungen anderer Städte zum Vergleich heranzog. So hatte die eben mitgeteilte Ordnung der Schneider und Tuchscherer ihr Vorbild in derjenigen der Stadt Pforzheim.

Anderer Zünfte hatten ähnliche Bestimmungen. Die Schuhmacher z. B. setzten für den Lehrbuben eine Lehrzeit von mindestens 3 Jahren fest. Dann mußte er auf die Wanderschaft gehen und er durfte seine Meisterprobe erst machen, nachdem er drei Jahre bei einem Meister als Geselle gearbeitet hatt.

Die Gesellen- oder Wanderjahre waren so recht die eigentlichen Lehrjahre für den jungen Handwerker. Durch sie lernte er in anderer Herren Länder andere Arbeitsmethoden, verbesserte Werkzeuge, neue Formen kennen, die er, wenn er geschickt und intelligent genug war, zu seinem und seiner Auftraggeber Nutzen anwenden konnte. Durch den Wanderzwang sind ja auch, besonders im Baugewerbe und in der Möbelschreinererei, die neuen Stile bis in die kleinsten Dörfer getragen worden. Was heute Schulen und Fachzeit-

schriften zu vermitteln suchen, brachte ehemals der junge Wanderbursche aus der Fremde mit heim.

Die Zünfte schlangen sich wie ein großes einigendes Band um das ganze Handwerk, so daß der junge Handwerksbursch auf der Walze nie verlassen war, denn in den Zunftstuben fand er ein Unterkommen und Abzug, und kein Meister versagte einem um Arbeit nachfragenden Gesellen den Zehnpennig. In den Zunftstuben befanden sich auch die Zunfttuben, die die wichtigen Urkunden, Rechnungen und das Geld enthielten. Hier fanden auch die Beratungen, Wahlen und Gerichtsitzungen statt, und wenn nach Beendigung der Geschäfte sich Meister und Gesellen zu einem Zunftmahle vereinigten, so war das den biederen Handwerkern wohl zu gönnen.

Man hat den Zünften nicht ganz mit Unrecht den Vorwurf gemacht, daß sie die Familien der alteingesessenen Meister privilegierten und Fremden das Emporkommen erschwert. Es war dies aber sehr häufig für das Handwerk als solches kein Nachteil, pflanzte sich doch leicht die handwerkliche Befähigung und Erfahrung vom Vater auf Sohn, Enkel und Urenkel fort, so daß der junge Handwerker schon mit einem gewissen Vorsprung, einem Plus an Gaben, die Werkstatte betritt. Es gibt in Ettligen genug solche Handwerkerreihen, die zum Beweis des Gesagten dienen können. Es sei nur erinnert an das alte Zimmermannsgeschlecht der Wid, das heute noch, wenn auch nicht mehr in der männlichen Linie, weiter besteht, an die Jahrhundert hindurch den Schmiedekammer schwingende Familie Sotter, an die Sprossen des Geschlechtes der Kast, die in vielen Generationen mit Adel und Ehre umgingen, um den Ettligen ihre „Pfarrkirchen- und Gestalttröde“ zu schneiden, oder an die Maurermeister aus Ulrtischem Stamme, deren hervorragendem, aus Weinbrenners Schule hervorgegangenem Vertreter unsere Stadt verschiedene schöne Bauten zu verdanken hat.

Waren nur wenige Ausübende eines Gewerbes an einem Plaze, dann konnten auch mehrere verschiedene Handwerke eine gemischte Zunft bilden. So finden wir hier z. B. die Seiler, Dreher, Glaser und Nagelschmiede in einer Zunft

vereinigt, und die Zunftordnung der Schmiede vom Jahre 1562 umfaßt gar ein ganzes Duzend von Berufen, nämlich die Hufschmiede, Waffenschmiede, Schlosser, Gold-, Eisen- und Messerschmiede, Segenschmiede (Senfenschmiede), Kessler, Sporer, Kantengießer (Zinggießer) und Wagner. Ihr Zunfttag war der Tag des heiligen Eligius, der ja selbst ein Schmied war, und zwar der feinsten einer, ein Goldschmied. An diesem Tage war die Rechnungsabkehr und die Neuwahl der Zunftmeister. Jeder Meister sollte mit Weib und Kind, Gesellen und Fuben beim Gottesdienst erscheinen und einen Schilling zum Almosen geben. Für Arme und Kranke in und außer der Zunft wurde in ausreichender Weise Sorge getragen. Meister und Gesellen warfen jährlich einen Beitrag für diesen Zweck in die Büchse, um am Eligiusstage die Bedürftigen damit beschenken zu können.

Die Papiermacher, deren Gewerbe in Ettligen bekanntlich schon seit dem Jahre 1490 heimisch ist, waren im ganzen römischen Reich ungenügend, d. h. sie bildeten keine eigene Zunft, schlossen sich aber vielerorts anderen Zünften an. Gleichwohl war ihnen durch ein von Kaiser Ferdinand III. erteiltes Privilegium erlaubt, eine gesellschaftliche Verbindung unter sich zu haben, um bezüglich der Lehrjahre, des Gesellenstandes und der Gerichtsbarkeit über die Handwerks-genossen gewisse Artikel gemeinschaftlich zu beobachten. Von der Verfertigung eines Meisterstückes waren sie aber allerorten frei. Daß die Papiermacher keine Zunft anstrebten, hatte zum Teil seinen Grund darin, daß selten mehr als ein Meister an einem Plaze dieses Gewerbes ausübte. Aber selbst an Orten, wo viele Papiermühlen nahe beieinander lagen, wie z. B. im württembergischen Allgäu, und wo daher die Bildung einer Zunft mit eigener Kasse wohl möglich gewesen wäre, waren sie nicht zunftgemäß vereinigt. Dies hatte einen tieferliegenden Grund: Die Papiermacher nannten ihr Handwerk eine Kunst, und diese auszuüben erfüllte die alten Meister und Gesellen mit einem Stolz, der sich über die anderen Handwerke erhaben fühlte. Und doch war ihre Tätigkeit um nichts besser. Oder war es etwas anderes als Handwerk, wenn der Pavierer Tag für Tag über seine Büttle gebeugt mit der Papierform Bogen um Bogen zu mühsamer Arbeit herauszuschöpfen mußte? Er brachte es, wenn er recht fleißig war, auf 2000-3000 Bogen im Tag, während eine moderne Papiermaschine in der gleichen Zeit das Panzer filometerweise produzieren kann. Nichts kennzeichnet besser den Triumpf der Maschine — aber auch die Wurzel der Arbeitslosigkeit!
(Fortsetzung folgt.)

Achtung! Samstag Neu-Eröffnung der „Krone“ in Ettlingen

Aus Baden und Nachbarstaaten

Mannheim, 26. Okt. (Kommunistische Geheimdruckerei ausgehoben.) Am Dienstagvormittag wurde hier eine kommunistische Geheimdruckerei ausgehoben. 13 Personen, die gerade mit der Herstellung kommunistischer Broschüren beschäftigt waren, wurden verhaftet. Zahlreiches in Druck befindliches Schriftmaterial wurde beschlagnahmt.

Weinheim, 26. Okt. (Zur Flucht verholten.) Im Zusammenhang mit der Flucht des Kommunistenführers Klausmann aus dem Konzentrationslager Kislau wurde ein hiesiger Einwohner festgenommen, der im Verdacht steht, Klausmann mit Kleidern versehen zu haben. Ebenfalls verhaftet wurde gestern abend in einer hiesigen Wirtschaft ein Mann aus Birkelau, der sich während der gestrigen Rede des Reichstanzlers abfällig äußert hatte.

Zauberbrunn, 26. Okt. (Schwere Unfälle.) Ein 20jähriger Karlsruher, der zur Zeit in Badisch-Franken Karstoffel aufkauft, fuhr am letzten Sonntag in Zauberbrunn auf den Gehsteig vor dem „Badischen Hof“ auf und riss einen jungen Mann aus Ochsenheim namens D. Dehn um. Erst nach 20 Metern konnte das Fahrzeug zum Stehen gebracht werden. Bei der polizeilichen Ermittlung gab der Wagenführer eine Panne am Rad an, die er aber wie durch Zauberhand beseitigt wurde, vor Eintreffen der Polizei selbst vorgenommen hatte. Die Ursache liegt vielmehr in zu großer Geschwindigkeit und ungenügendem Abbremsen in der nahezu rechtwinkligen Kurve. — Auf dem Wege nach Würzburg ist ein Arbeitsdienstler aus dem Saager Neuhof verunglückt. Auf der nassen Straße kam das Motorrad ins Rutschen und fuhr gegen einen Baum. Der Arbeitsdienstler wurde hierbei sehr schwer verletzt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Besonders traurig ist der Tod einer erst seit wenigen Tagen verheirateten jungen Frau, die als Sozialmissetäterin und dem erkrankten schweren Schädelbruch kurze Zeit hernach erlag.

Mühlhausen, 26. Okt. (Schuhhaft.) Zwei Männer, die in betrübtem Zustande kommunistische Niederlagen, die einschreitende Polizei sowie den Bürgermeister fälschlich angriffen und schmähten, wurden mit einem Dritten, der sie dabei unterstützte, festgenommen und in Schuhhaft abgeführt.

Pforzheim, 26. Okt. (Anerkennung für seinen Lebensretter.) Der Medizinerlehrling Karl Schmitt von hier, Westliche Karl-Friedrichstraße 213, der am 18. Juli 1933 den Uhrmacherlehrling Karl Rother in Pforzheim vom Tode des Ertrinkens rettete, wurde vom Landestammführer in Karlsruhe für sein entschlossenes und mutiges Verhalten die öffentliche Anerkennung ausgesprochen.

Arbeitsbeschaffung in Baden

Karlsruhe, 26. Okt. Am Montag fand im Ministerium des Innern unter dem Vorsitz des Ministers Flaumer eine Aussprache mit den Vordrägen und den Bürgermeistern der verbandsfreien Städte über das 500-Millionen-Programm der Reichsregierung für Instandsetzung, Ergänzung und Umbau von Gebäuden und über die damit in Zusammenhang stehenden sonstigen Fragen auf den Gebieten des Wohnungs- und Siedlungswesens in Baden statt. Die Aussprache, die mit einer kurzen Unterbrechung bis in die Abendstunden dauerte, sollte nach einer einleitenden Ansprache des Ministers über die Bedeutung und Wichtigkeit der von der Reichsregierung eingeleiteten Arbeitsbeschaf-

fungsmassnahmen den einheitlichen und raschen Vollzug dieser Massnahmen im Lande sicherstellen und die bei den örtlichen Stellen entstandenen Zweifel und etwaige Schwierigkeiten beseitigen.

Aus der Pfalz

Neustadt a. Sdt., 26. Okt. (Keine Sturmfluten für Innungen.) Der Stellvertreter des Gauleiters gibt bekannt: Es wurde bekannt, daß Handwerkerinnungen dazu übergegangen sind, sich Sturmfluten zuzulegen. Auf Verlegung des Stellvertreters des Führers wird angeordnet, daß dies zu unterbleiben hat. Es kann keinesfalls gestattet werden, daß jeder Berufsstand in Deutschland sich heute eigene Sturmfluten aulegt.

Insheim, 26. Okt. (Der Mann an der Hochspannungsleitung.) Durch Hilferufe aufmerksam gemacht, fanden junge Leute einen Mann an der Hochspannungsleitung hängend auf. Der Unglückliche wurde mit Holzstangen befreit. Die Verletzungen sind nicht lebensgefährlich, da der Strom zum Glück nicht hart war. Ob Selbsttötungsabsicht oder ein Unglücksfall vorliegt, ist noch nicht geklärt.

Klingmünster, 26. Okt. (Vermißt.) Der Bäcker Otto Kern aus Jagenheim, der seit drei Wochen hier im Kurhaus Krüger wohnte, wird seit Sonntag vermißt. In seinem Zimmer fand man Abschiedsbriefe. Gendarmerie und SA. machten eine Streife und fanden auf dem Trentelkopf Gend. Rock und Wette des Vermißten. Im Rock befand sich noch ein geladener Revolver sowie ein leeres Giftfläschchen. Bis jetzt war von dem Vermißten noch keine Spur zu finden.

Erlenbrunn, 26. Okt. (Schwerer Unglücksfall.) Als sich hier das 7jährige Töchterchen des Fabrikarbeiters Seibel beim Spielen an einem mit Röhren bespannten Wagen zu schaukeln machte, erbielt es von einer Kuh einen solchen Tritt an den Kopf, daß es mit einem schweren Schädelbruch in das Pirmalener Krankenhaus eingeliefert werden mußte, wo eine sofortige Operation erfolgte. Der Zustand des Kindes ist ernst.

Immer schöne weiße Zähne
Chlorodont
die Qualitäts-Erzeugnisse von Weltruf

Turnen * Sport * Spiel

Fußball
1. Kreisklasse
1. FB. Knielingen — 1. FC 02/05 4:2
Zahlreiche Anhänger begleiteten die Mannschaften nach Knielingen, in der Hoffnung, einen Sieg der Ettlinger zu sehen. Der Beginn des Spieles sah auch bis weit in die erste Halbzeit nach einem Siege aus. Es gelang die Führung, die auf Planke von links durch Kopfball des Mittelfürmers erzielt wurde. Gleich darauf gingen die Pfälzer aus. Ein Elfmeter des Ettlinger Linksaußen, der unhaltbar scharf geschossen wurde, brachte erneut Ettlingen in Führung. Im weiteren Verlauf spielt Ettlingen und schiebt vor dem Tor den Ball hin und her, riskiert aber nicht einen einzigen herzhafte Schuß, so daß die Knielinger Vertei-

digung dauernd klären kann. Diese Schußschwäche des FC Sturm wirkte sich am Schlußresultat recht verhängnisvoll aus. Ettlingen muß durch Verletzung seines linken Verteidigers eine Umstellung vornehmen, wobei man unbeeinträchtigt den gefährlichsten Mann des Sturmes in die Hintermannschaft stellte.

Gleich nach Halbzeit fällt die Entscheidung des Spieles. Die Käuferreihe von Ettlingen, die sich in der ersten Hälfte verausgabt hatte, konnte dem Ansturm der Pfälzer nicht mehr standhalten und wurde innerhalb 5 Minuten zweimal vollständig überlaufen und hieß es 2:3 für Knielingen. Anstatt nun alles nach vorn zu werfen, entstanden zwischen Sturm und Käufer immer größere Lücken, wobei der Angriff von Ettlingen immer mehr an Gefährlichkeit verlor. Hätte man bei dem Halbzeitstand eine Zeitlang mit verstärkter Käuferreihe gespielt, so wären bestimmt die Punkte nach Ettlingen gewandert. In den letzten 15 Spielminuten prangt der FC noch einmal mit aller Kraft auf den Ausgleich, den auch der Rechtsaußen und Mittelfürmer trotz guter Chancen unausgenutzt ließen. Knielingen dagegen kann dank seines Kampfes am Ende ein vieres Tor erzielen. Hoffentlich zieht der FC aus diesem Spiel die Lehre und zeigt die Elf auswärts mehr Energie und Siegeswillen.
2. Mannschaften 3:2 für Knielingen. R. M.

Kurze Sportnachrichten

Der Radländerkampf Deutschland-Holland, der am kommenden Samstag auf der Bahn der Kölner Adolf-Hitlerhalle stattfinden sollte, wurde auf einen noch zu nennenden späteren Termin verlegt.

Die deutschen Radport-Meisterschaften 1934 wurden dem Wunsch des Reichsportführers von Tschammer und Osten gemäß nach Nürnberg vergeben, wo die Titelkämpfe im Rahmen der Deutschen Kampfspiele am 26. Juli am Reichs-Keller beginnen.

Die nationalen Schwimmwettkämpfe des Rikar Heidelberg die am 12. November stattfinden sollten, mußten wegen der Wahl auf den 19. November verlegt werden. Meldebefehl ist am 9. November.

Velle-Ungarn und Meri-Italien, die beiden Weltbesten im Kunstturnen, werden sich am 11. November an einem großen Schönheitsturnen des M. B. 79 Männchen beteiligen.

Pit d'Alvarez, die bekannte spanische Tennisspielerin, hat das Training nach fast zweijähriger Pause wieder aufgenommen. Sie hofft, im nächsten Jahre wieder an den großen europäischen Turnieren teilnehmen zu können.

E. Guentert und G. Streit, zwei der erfolgreichsten deutschen Jockeys, betätigten sich auf der Bahn in Kopenhagen. Während Guentert nur einen zweiten Platz herausreiten konnte, kam der junge Streit mit dem deutschen Jockey Le Mauvais zu einem Erfolg.

Durlacher Viehmarkt am 25. Oktober. Auftrieb: 33 Kühe, 11 Kalbinnen und Kinder, 9 Kälber. Verkauf: 28 Kühe, 6 Kalbinnen und Kinder, 9 Kälber. Preise: Milchkühe 260 bis 350, häufigster Preis 300, Zuchtkühe 260—350, häufigster Preis 300, Kalbinnen, trächtig 260—325, häufigster Preis 300, Kalbrinder 85—140, häufigster Preis 115 RM.

Ettlinger Schweinemarkt vom 25. Oktober. Zufuhr: 100 Ferkel und 83 Läufer. Preise: für Ferkel 12—18 Mark, für Läufer 26—47 Mark pro Paar. Geschäftsgang gut, geringer Ueberbestand. Der nächste Schweinemarkt findet des Allerheiligentages wegen bereits am Dienstag, 31. Oktober, vorm. 8 Uhr statt.

Freiwillige Feuerwehr Ettlingen
Zur Beerdigung des Feuerwehrmannes
Richard Utz
treten die Kameraden am Freitag, nachmittags 4 Uhr, am Spritzenhaus an.
Zahlreiche Beteiligung erwartet
das Kommando.

Giebel und Gassen
Ein Roman aus Danzig
JZ
ILLUSTRIERTE ZEITUNG

Ingenieurschule Ilmenau
in Thüringen; Maschinenbau und Elektrotechnik. Wissenschaftliche Betriebsführung. Werkmeisterausbildung.

Frische Fische
Kablau im ganzen Fisch Pfund 37 Pf
im Anschnitt Pfund 40 Pf
Filet ohne Bauchlappen
Hohenseel Pfund 30 Pf
Blanchieren
Paniermehl Kapern Zitronen
Frische Süßbäcklinge Pfund 32 Pf
Feste zarte Lachsheringe Etüd 10 Pf
Kleier Sprossen Pfund 75 Pf
Herings- u. Fleischsalat 20 Pf
Fettnarinen

Dauernde Existenz!
tatsächlich 200-250 Mk. Monatslohn m. nur 3-400 Mk. Bark. mögl. Von der Wohn. aus. Keinkundenbesuch. Sol. reell. Sache. Nur mit Pers., die diesen Barbetr. hab., erfolgt Besprech. Zuschr. u. K.M. 917 an Ala, München 2 M.

Union - Lichtspiele
Unter neuer Leitung
Von Donnerstag, 26. bis Montag, den 30. Oktober: Vorstellung: Werktags 8.30; Sonntags 4, 6.15, 8.30 U.
Ramon Novarro in:
Der Sohn des Rajah
mit Magda Evans und Konrad Nagel.
Indien ist der faszinierendste Hintergrund des neuen Ramon Novarro-Filmes, in dem der größte Liebhaber des Filmes, durch „Ben Hur“ erneut der Liebling des deutschen Kinopublikums geworden, durch sein Spiel und wundervolle Stimme wieder begeistern wird. Bekannt gutes Beiprogramm und Tonwochenschau.
Sonntag nachmittag 4 Uhr
Große Jugend- und Familien-Vorstellung mit dem Gesamtprogramm
Ab Dienstag, 31. Oktober bis Samstag, den 4. November
Hasenklein kann nichts dafür
Lachstürme, Lachsförde, bei dem lustigsten aller Tonfilmschlager. — In den Hauptrollen: Johann Nimmann, Gien Beyer, Jakob Tiedke, mit gutem Beiprogramm und Tonwochenschau.

DRUCK-ARBEITEN
werden rasch und preiswert angefertigt
DRUCKEREI RICH. BARTH, ETTLINGEN

Bringen Sie Ihre
Stammkarte zum verbilligten Margarinebezug 1/2 Pfd. 19 Pfg.
zu den Mitgliedern der
Rabattspargruppe im Ettlinger Einzelhandel
Rasche Anmeldung sichert prompte Belieferung.

Schulkameraden von 1881 und 1882
treffen sich am Samstag, abends 8.30 Uhr, im „Lamm“.
Heute eingetroffen:
Frische Seefische
und **Blaufelchen** Pfd. 1.-
ferner frisch geschossene **Hasen und Rehe**
sowie frisch geschlachtete **junge Hähnen und Suppenhühner**
bei
Mich. Weiler
Rheinstraße 79
Telefon 166.
Verkauf Freitag und Samstag früh auf dem Marktplatz.

Für nasse und kalte Tage
empfehle die besonders beliebt und bekannten
Rheinberger Kragenstiefel
in braun und schwarz mit hohem u. niederem Absatz für Damen und Kinder in großer Auswahl
50% Rabatt in Marken
Schuhhaus Fritz Staub

Gummistempel
Jeder Art in fachgemäßer Ausführung liefert rasch und billig die
Buch- und Kunstdruckerei R. Barth Ettlingen